

4. EXKURSIONSTAG [PUSTERTAL]: Bozen / Bolzano → Ritten / Renon → Klobenstein / Collalbo → Brixen / Bressanone → Schabs / Scíaves → Mühlbach / Rio di Pusteria → Bruneck / Brunico → Toblach / Dobbiaco → Innichen / San Candido → Sexten / Sesto → Sillian → Lienz (→ Klagenfurt → Graz Hbf.)

Zu Beginn des letzten Tages der diesjährigen Exkursion steht ein etwa 1-stündiger Rundgang (8.30–9.30 Uhr) durch **Bozen** (Bozen-Gries → Siegesplatz → Museumsstraße → Törgglhaus → Universität → Dominikanerplatz → Dom → Waltherplatz → Südtirolerplatz) auf dem Programm:

☞ Lage:

In Bezug auf die topographische Lage der Stadt ist neben der SK-Lage auf die z. T. aus eiszeitlichen Lockersedimenten bestehende Hangfußzone des Ritten hinzuweisen, worauf bei St. Magdalena und St. Justina sehr günstige Weinbaustandorte liegen. Die Y-förmige Haupttalgabelung, gute Verbindungen zu den benachbarten Pässen sowie die Tatsache, dass gleich unterhalb der Stadt (Kopfstation Branzoll) die Etsch-Schifffahrt begann, waren die Komponenten einer guten Verkehrslage.

☞ Geschichte:

Der Name der Stadt geht zurück auf die römische Siedlung (Poststation, aber keine Stadt) „Pons Drusi“, die vielleicht beim heutigen Rentsch (östlicher Stadtrand von Bozen) lag. Eine frühmittelalterliche Festung wird am Virglberg vermutet. Zur Zeit der 1. Erwähnung (1050) gab es wahrscheinlich mehrere Siedlungskerne, zum Zentrum der bald als Handelsmetropole sich dynamisch entwickelnden Stadt wurde jedoch die im 11. Jh. vom Trientiner Bischof planmäßig angelegte Laubengasse. Die Dynamik äußerte sich in frühen Vorstadtbildungen, die im Wesentlichen die heutige Altstadt in ihrem Umfang bzw. Grundriss festlegten.

Eine besondere Blüte erlebte Bozen im 17./18. Jh. als Messestadt, mit offenbar starker internationaler Ausstrahlung.

Die Industrialisierung im 19. Jh. war wenig bedeutend (Baumwollspinnerei, Obstverwertung), wichtiger war damals der Tourismus, für den Bozen eine Art zentraler Verteiler wurde:

Kurort Gries in der Stadt, Nebenbahnen nach Meran (1880), Kaltern (1898), auf die Mendel (1903) und den Ritten (1907), 1. Seilsehwebbahn Österreichs nach Kohlern (1913).

Die Zentralität war damals aber doch noch eher schwach (Handelskammer ab 1851 war für ganz S-Tirol zuständig), einen verstärkten Ausbau brachte erst die italienische Zeit (1927 Provinz-Hauptstadt), mit Schwerpunkt seit Anfang der 70er-Jahre, durch Übertragung staatlicher und regionaler Kompetenzen auf das Land S-Tirol. Seit 1964 ist Bozen Bischofssitz statt Brixen, da die Diözesan- an die administrative Einteilung angeglichen wurde. In jüngster Zeit entwickelte sich die Stadt zu einem wichtigen Museums-Standort (Ötzi!) und Wissenschafts- und Forschungszentrum (Freie Universität Bozen, Europäische Akademie Bozen).

☞ Die bauliche Entwicklung bzw. Viertelgliederung:

▷ Altstadt (und alte Dorfkerne, z. B. Gries, Rentsch)

▷ Gründerzeitliche Verbauung: eher schwach; Freiflächen im E der Talfer rund um die Altstadt sowie der Nahbereich um Gries)

▷ Faschistische Zeit: italienisches Neubozen mit faschistischer Architektur jenseits der Talfer und Industriezone jenseits des Eisack!

▷ Jüngste Entwicklung: durch Neubauten gegen Westen hin (Etschauer)

☞ Elemente der Stadtlandschaft mit potenziellen Haltepunkten:

▶ Bahnhof: 1859 war der Bahnanschluss von Venedig her fertig, 1867 die Brennerstrecke. Das Bahnhofsgebäude ist ein faschistischer Bau, der zusammen mit dem am selben Tag eröffneten Siegesdenkmal (24. 5. 1928) einen neuen städtebaulichen Bezugspunkt (statt der Altstadt) bilden sollte. Das Gründerzeitviertel schließt daran an, der Bahnhofspark beiderseits

der Bahnstraße wurde schon 1859 angelegt, wobei wohl auch der geringe Baudruck in der damals wenig bedeutenden Stadt eine Rolle spielte.

► Das Verwaltungsviertel liegt um das „Alte Landhaus“ in der Laurinstraße nördlich vom Bahnhof. Das Hotel Laurin ist ein typisch gründerzeitliches Bahnhof-nahes Hotel. Die Ämter der Landesregierung sind aus Platzmangel (seit dem „Paket“) über die ganze Stadt verteilt (viele auch im W der Talfer).

► Die Raingasse ist die S-Grenze der mittelalterlichen Stadt, wenn auch in jüngerer Zeit stark überformt. Auch der ► Walther-Platz wurde erst zu Beginn des 19. Jh. als repräsentatives Gestaltungselement der Stadt geschaffen. Das Denkmal Walthers von der Vogelweide¹ wurde 1889 in der Zeit nationalistischer Auseinandersetzungen als Symbol gegen die „Irredenta“-Bewegung² errichtet (siehe auch EXKURS SÜDTIROL in Italien, S. 52). Später von den Faschisten entfernt, kehrte es erst 1980 an den Platz zurück.



Abbildung 29: Das Walther-Denkmal auf dem Walther-Platz in Bozen

► Der Bozener Dom liegt – wie in den meisten Tiroler Städten üblich – abseits vom Handel und Gewerbe des Stadtzentrums. 1184 urkundlich belegt, stammt der heutige Bau aus dem 14./15. Jh. Der Turmhelm, das Bozener Wahrzeichen, stammt aus dem Jahre 1515.

► Das Stadttheater wurde erst 1999 eröffnet und ist ein Symbol des neuen städtischen Selbstbewusstseins der aufstrebenden Hauptstadt.

► Das kunsthistorisch sehr wertvolle Dominikanerkloster ist seit dem 14. Jh. ein wichtiger Treffpunkt italienischer Händler, weshalb in der künstlerischen Ausgestaltung auch italienische Elemente (Fresken aus der Giotto-Schule) eine Rolle spielen.

¹ Der populäre S-Tiroler **Walther-Mythos** wurde dadurch genährt, dass man 1864 bei Sterzing durch die Entdeckung eines urkundlich erwähnten Flurnamens eine frühere „Vogelweide“ als Geburtsstätte des Dichters ausgemacht zu haben glaubte. Später wurde dann noch der vielleicht berühmteste aller „Waltherschen Vogelweidhöfe“ oberhalb von Waidbruck im Layener Ried (Grödnertal) entdeckt. Nach Niederösterreich als Walthers Heimat weist u. a. der Text seiner „Elegie“ hin („Owê war sint verschwunden alliu mīniu jâr“), worin er sich darüber beklagt, dass die geänderten Verhältnisse ihn seiner Jugendheimat entfremdet hätten. Diese Klage aber kleidet der Dichter in die so genannte Kürenberger-Langzeile, die in Niederösterreich ihre eigentliche Heimat hatte. (Vgl. H. U. Rump: Walther von der Vogelweide in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. (= rowohlts monographien 209). Reinbek bei Hamburg 1974. S27f.)

² Das Wort *Irredentismus* kommt vom Adjektiv *irredenta* (unerlöst), das im Zusammenhang mit *popolazione* (Volk) (deutsch irreführend: *Irredenta*) im weiteren Sinne auch jene Völker meint, die sich einer anderen Nation zugehörig fühlen und Anschluss an diese suchen. Typischerweise werden irredentistische Bewegungen häufig von außen, vom "Mutterland", mitgesteuert, um sich in zwischenstaatlichen Konflikten Vorteile und Rechtfertigung zu verschaffen. (Von "<http://de.wikipedia.org/wiki/Irredentismus>")

► Die Freie Universität in der Sernesistraße wurde 1999/2000 mit mehreren Standorten (z. B. Brixen) in Betrieb genommen. Schon in den 60er-Jahren wurde eine Uni für S-Tirol gefordert, aber die Südtiroler Volkspartei (SVP) forcierte Innsbruck als Landes-Uni, um den italienischen Einfluss hintanzuhalten. Heute ist die Bozener Uni stark international ausgerichtet (deutsch, italienisch, englisch) und auf spezielle, vom italienischen Uni-Gesetz vorgesehene Studiengänge überwiegend wirtschaftlicher Ausrichtung konzentriert.

► Das Merkantilgebäude in der Silbergasse beherbergte eine Art Messeverwaltung der Bozener Messen und seit 1851 den Handelskammer-Sitz, heute das Merkantilmuseum. Die S-Fassade aus dem 18. Jh. im unverkennbaren Stil eines italienischen Palazzo (mit Freitreppen und Balkon) stammt von einem Veroneser Architekten.

► Die Laubengasse ist der Altstadt kern und immer noch das wichtigste Einkaufszentrum der Stadt.

► Der Rathausplatz¹ mit dem so genannten Alten Rathaus war Sitz der Bozner Stadtverwaltung von 1455 bis 1907. Das Gebäude zeichnet sich durch den Wechsel von gotischen und barocken Architekturelementen aus. Im Gebäudeteil unter den Lauben, der im 2. Weltkrieg teilweise durch Bomben zerstört wurde, sind die ursprünglichen Gewölbe mit spätgotischen Fresken von Konrad Waider aus Bayern erhalten.²

► Der Obstmarkt ist ein pittoreskes Beispiel eines seit Jahrhunderten funktional kaum veränderten Platzes.

Die Umgebung von ► Schloss Maretsch (16. Jh., heute ein Kongresszentrum, früher eine Wasserburg) gibt noch einen guten Eindruck vom Weichbild Bozens vor dem Ausgreifen der Stadt ins Umland.

Erst in jüngerer Zeit wurde die Talfer so weit „gezähmt“, dass Erholungsflächen (► die Talfer-Anlagen) eingerichtet werden konnten. Die beiderseitigen „Wassermauern“ haben aber schon vor dem 1. Wk. ihre Promenaden bekommen.

► Das Siegesdenkmal mit seiner faschistischen Architektur lässt an die Zeiten des Sprachgruppen-Konfliktes denken. Das seinerzeit durch Spenden finanzierte Bauwerk sollte den Sieg Italiens im 1. Wk. in Erinnerung halten. 2002 wurde der Versuch, den Platz in Friedensplatz umzubenennen, in einer Volksabstimmung von der italienischen Bevölkerungsmehrheit abgelehnt.

Die vom Siegesdenkmal zum Grieserplatz führende ► Freiheitsstraße (eine Geschäftsstraße) ist praktisch ausschließlich von faschistischer Architektur beherrscht. Hier ist die Segregation zwischen deutscher (Altstadt links der Talfer) und italienischer Volksgruppe klar erkennbar.

Im Bereich des Grieser Platzes im Ortsteil ► Gries gibt es einige gründerzeitliche Gebäude: Kurort ab 1840, vergleichbar mit Meran, ist diese Funktion heute jedoch abgekommen.³

TIPPS:



Grieser Kirche (mit Michael-Pacher-Altar in einer Seitenkapelle)



Guntschna-Promenade (auch „Heinrichs“-Promenade genannt, 1891–1903 angelegt, ideal für die damals beliebten „Terrainkuren“)

¹ Die Brennerstraße ist im alten Stadtgrundriss nicht berücksichtigt, denn der Durchbruch vom Platz zur Piave-Straße erfolgte erst 1914. Die **alten Verkehrsachsen** waren: ► Lauben (Verbindung nach W: Meran–Reschen) ► Bindergasse (Verbindung ins Samtal und über den Ritten zum Brenner) ► Weintraubengasse (Verbindung nach S utschabwärts). Der ► **“Kuntersweg“**, ein erst 1314 vom Bozener Bürger und Wegebauer Heinrich Kunter angelegter Saumweg durch die Eisackschlucht von Bozen bis Klausen, wurde 1480 von Erzherzog Sigmund zum Fahrweg ausgebaut. Zuvor ging die Strecke zum Brenner über den Ritten und erreichte das Eisacktal erst wieder bei Kollmann (nahe Waidbruck, SW von Klausen). (Vgl. Inx.hob.bz.it)

² Vgl. www.gemeinde.bozen.it

³ Lit.: PENZ und STEINICKE 2003 (hauptsächlich), PENZ 2002, STIMPFL 2002

[EXKURS: SÜDTIROL in Italien]¹

➤ Grundlagen:

Als geistige Grundlagen der späteren Annexion können gelten:

- RISORGIMENTO: Die italienische Einigungsbewegung setzte zusammen mit dem italienischen Nationalismus nach der napoleonischen Ära ein und führte zur Proklamation des Königreichs Italien unter Viktor Emanuel II. im Jahr 1861.
- IRREDENTA: Ab 1866, als auch Venezien von Österreich an Italien fiel, kam das Bestreben auf, die noch „unerlösten Gebiete“ auch an Italien anzuschließen, wobei es damals um Görz, Triest, Dalmatien, Istrien und das Trentino ging (mit der Losung „Trento e Trieste“ gingen die Italiener noch in den 1. Wk.!). Die Irredenta ging aber bald über ihr ursprüngliches Ziel deutlich hinaus und wurde blanker
- IMPERIALISMUS, als das nationale Element (im Sinne ethnischer Zugehörigkeit) durch „künstlich“ abgeleitete Gebietsansprüche ersetzt wurde. Hierbei spielte das Argument der „natürlichen (Wasserscheiden-)Grenze“ eine zentrale Rolle („catena media“ bis zum Gotthard und Brenner). Die italienischen Nationalisten versuchten auch andere Argumente wissenschaftlich zu begründen:
 - ▷ Das „neue“ Italien sei Nachfolger des römischen Reiches, wozu auch S-Tirol gehört habe.
 - ▷ Sprachwissenschaftlich wurden Orts- und Flurnamen mit römischer Wurzel herangezogen.
 - ▷ Südtiroler seien germanisierte Romanen (Ladiner), die es zurückzugewinnen gelte...

Der Irredentismus belastete die Beziehungen zwischen Österreich und Italien schon in der Zeit vor dem 1. Wk. bedeutend und wurde auch der Grund dafür, dass Italien (als ursprünglich Verbündeter) gegen Österreich in den 1. Wk. eintrat, obwohl Österreich sich noch 1915 zum Verzicht auf das Trentino bereit erklärte.²

➤ Die Folgen des 1. Wk.:

Im November 1918 besetzten italienische Truppen ganz Tirol. Trotz verzweifelter Versuche von Tiroler und österreichischer Seite, die Landesteilung noch abzuwenden, erhielt Italien im Friedensvertrag von St. Germain am 10. 9. 1919 ganz S-Tirol – am 10. 10. 1920 konnte die offizielle Einverleibung in den italienischen Staatsverband nur mehr in einem „Landestruuertag“ in N-Tirol zur Kenntnis genommen werden.³

Die Machtübernahme der Faschisten unter Mussolini im Oktober 1922 bedeutete für S-Tirol den Beginn einer radikalen Italianisierung. Schlüsselperson war Ettore TOLOMEI (1865 Rovereto – 1952 Rom), Nationalist und Politiker, studierter Geograph, Historiker und Sprachwissenschaftler, ein Verfechter der Wasserscheide als „natürlicher“ Grenze. Er bereitete die Einverleibung S-Tirols ab 1901 vor und sicherte sie nach dem 1. Wk. folgendermaßen:

- ▷ 1916 „Prontuario di nomi locali dell’Alto Adige“
- ▷ ab 1918 „Commissariato Lingua e Cultura per l’Alto Adige“
- ▷ ab 1922: geistiger Vater und offenbar auch leitend an der Ausführung der Maßnahmen zur „Assimilierung“ der S-Tiroler beteiligt!!

Die Italianisierung versuchte die Tilgung der sprachlichen, kulturellen und historischen Identität S-Tirols auf mehreren Ebenen. Waren es in der 1. Phase eher administrativ-legistische Schikanen, so folgte in der 2. die der italienischen Zuwanderung dienende Industrialisierung (besonders um Bozen) und schließlich der Versuch der Ausbürgerung (→ Option). Folgende Maßnahmen wurden u. a. gesetzt:

- ▷ 1923 Umbenennung der Tiroler Ortsnamen, Abschaffung des deutschen Sprachunterrichts (strafrechtliche Verfolgung der „Katakombenschulen“), Zeitungszensur, zwischenzeitlich auch Verbot der deutschsprachigen Zeitungen
- ▷ 1924 wurde Italienisch zur alleinigen Amtssprache; die deutschsprachigen Beamten wurden sukzessive entlassen.
- ▷ 1927 Verbot von deutschen Inschriften auf Grabsteinen, Verordnung für Neubauten ausschließlich in italienischem Stil, Verbot von Schützen-, Trachten- und Alpenvereinen
- ▷ 1935 begann die 2. Phase der Italianisierungspolitik mit der Gründung der Bozener Industriezone auf Basis von Enteignungen und gezielten steuerlichen Förderungen, um Italiener anzuziehen. Bozen wird innerhalb weniger Jahre mehrheitlich italienisch.

➤ Option:

Im Juni 1939 wird das Abkommen zur „Umsiedlung“ der S-Tiroler zwischen Deutschland (Hitler) und Italien

¹ Lit.: siehe Exkurs SÜDTIROL Geschichte (1. Exkursionstag, S.14f.)

² Vom Trentino hatte man sich in Tirol offenbar schon früher, spätestens ab ~1900, „geistig verabschiedet“, als der Nationalitätenkonflikt durch die radikal überzogene Forderung der Nationalisten auf beiden Seiten hier zu eskalieren begann.

³ Bei der Volkszählung 1921 betrug der Anteil der Italiener in S-Tirol nur 11%! (RIEDMANN 2003, 104)

(Mussolini) unterzeichnet. Diese „Option“ bot 2 Möglichkeiten:

- ▷ Aussiedlung nach Deutschland und Erhalt des Volkstums („Optanten“)
- ▷ Erhalt der „Heimat“ (aber auch hierbei Umsiedlungs-Gerüchte), aber Verlust des Volkstums („Dableiber“)

Diese „Alternative“ führte zu starker Polarisierung der S-Tiroler, doch waren die Optanten bei weitem in der Mehrheit (85%) (=Misstrauen gegen das faschistische Italien). Die Umsiedlung kam nur zögernd in Gang (wegen organisatorischer und Entschädigungsfragen!) und spätestens mit der deutschen Besetzung S-Tirols 1943 zum Stillstand. Tatsächlich verließen ca. 75.000 S-Tiroler (~1/3!) das Land, wobei ~1/2 in N-Tirol in eigenen Siedlungen untergebracht wurde, ~1/5 im übrigen Österreich (besonders in Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Oberösterreich). Aussiedlung erfolgte fast nur aus Talgebieten (z. B. 1/2 der Bevölkerung von Meran und Bozen!), Bergbauerngebiete waren so gut wie nicht betroffen!

➤ Der Weg zur Südtirol-Autonomie:

Noch 1945 konstituierte sich die SVP vorwiegend aus dem Lager der „Dableiber“. 1946 versuchte man von S-Tiroler Seite, den Wiederanschluss an Österreich zu erlangen oder zumindest ein Selbstbestimmungsrecht.

▷ Im September 1946 wurde das „Gruber-De Gasperi-Abkommen“ („Pariser Vertrag“) unterzeichnet: die Grundlage der späteren Autonomie, die in der Gesetzgebung und Exekutive zugesichert wird – zusammen mit diversen Erleichterungen in Handel und Grenzverkehr.

▷ 1948 wurde im Zuge einer Verfassungsreform in Italien das 1. Autonomie-Statut genehmigt, aber nicht für S-Tirol, sondern für die Region Trentino-Alto Adige(!), wo die Italiener eine 2/3-Mehrheit hatten! Nach anfänglichen Erfolgen im Minderheitenschutz (besonders wichtig: Aufbau eines deutschen Schulwesens!) kam es wieder zu Rückschlägen, in einigen Bereichen auch zum Rückfall in faschistische Verhältnisse (Enteignungen).

▷ Wichtige Ereignisse bzw. Prozesse:

– Bei der 1. Landtagswahl wählten die Deutsch-Südtiroler praktisch geschlossen die SVP, womit die Deutschen und Ladinier ein starkes Sprachrohr bekamen, doch hatte der Landtag gegen die Region kaum Kompetenzen!

– Rückkehr von ~1/3 (=20.000) der Optanten und Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft

Die folgende Phase eines Mauerblümchen-Daseins des S-Tiroler Landtages bei gleichzeitigem „Rückfall“ in die Vorkriegszeit (z. B. durch weiterhin massiven italienischen Zuzug) ließ den Unmut im Land wachsen:

▷ Stimmungslage: „Todesmarsch der S-Tiroler seit 1945“

▷ 1957: Großkundgebung der SVP auf Schloss Sigmundskron, wo der damals frisch gebackene Parteichef Silvius MAGNAGO das Losungswort „Los von Trient“ formulierte.

▷ Österreich engagiert (legitimiert als Vertragspartner von Paris) sich immer stärker für S-Tirol. 1960 bringt der österreichische Außenminister Bruno KREISKY das Südtirol-Problem vor die UNO, die Österreich und Italien zu Verhandlungen auffordert. Damit war – als wichtiger außenpolitischer Erfolg Österreichs – das Problem als Streitfrage auch international anerkannt!!

▷ „Feuernacht“ vom 11. 6. 1961: Sprengstoffanschläge auf Strommasten – die Anschläge und die überzogene Reaktion der Exekutive¹ lenkten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf S-Tirol.

▷ 1961–1964 arbeitete eine „19er-Kommission“ (mit Vertretern aller 3 Volksgruppen) die Problematik auf; gleichzeitig wurden zwischen Österreich und Italien weitere Verhandlungen geführt.

➤ Das Paket und die Folgen:

1969 billigte die Landesversammlung der SVP das Verhandlungsergebnis zur Südtirol-Autonomie und den „Operationskalender“ für die Durchführung der vereinbarten Maßnahmen. „Paket“ (ital. „pacchetto“) und „Kalender“ werden auch von der österreichischen und italienischen Regierung gebilligt!

Am 20.1.1972 trat der 2. Autonomiestatus² durch ein einschlägiges italienisches Verfassungsgesetz, mit zahlreichen Durchführungsbestimmungen, die im Lauf der Zeit folgten, in Kraft. Die Sachbereiche sind jedoch sehr kompliziert und die Realisierung der letzten offenen Punkte dauerte bis 1992! (statt wie anfangs geplant bis 1974!). Einige Beispiele für vorgesehene Maßnahmen:

▷ Ethnischer Proporz als tragende Säule (z. B. Vergabe von Sozialwohnungen nach dem Schlüssel 65:30:5)

▷ Der Proporz wurde auch bei der Vergabe von Stellen im öffentlichen Dienst angewandt.

▷ Mitarbeiter im öffentlichen Dienst müssen beide Sprachen beherrschen und das auch durch Prüfungen nachweisen!

▷ In der Gesetzgebung und in weiten Bereichen des öffentlichen Lebens (Schulwesen, L&F, Handel, Wohnbauförderung, Gesundheitswesen, Ortspolizei, Straßenwesen) kommt generell eine sehr weit

¹ Italien führte damals mehr als 1 Jahr Visumpflicht für Österreich ein!

² 2. Autonomiestatut lässt autonome Region bestehen, verlagert aber das politische Gewicht auf die beiden nunmehr autonomen Provinzen.

gehende Selbstständigkeit zum Tragen.

1992 unterzeichneten Österreich und Italien vor der UNO nach offizieller Erfüllung aller vereinbarten Paketmaßnahmen eine Streitbeilegungserklärung.

Inzwischen wurde die Autonomie noch erweitert: Auf der Grundlage des Föderalismus-Verfassungsgesetzes von 2001 wurde das „3. Autonomiestatut“ beschlossen, wobei u. a. symbolisch wichtig ist, dass die Bezeichnung S-Tirol nun auch in der italienischen Verfassung verankert ist!!

➤ Ergänzende Hinweise zur Südtirol-Autonomie:

▷ Südtirol hat zur Wahrung seiner umfassenden Autonomie-Aufgaben Anspruch auf entsprechende Geldmittel vom Staat, dadurch ist das Landesbudget viel höher als im Bundesland Tirol und auch die Kompetenzen gegenüber Rom sind ungleich zahlreicher als die Innsbrucks gegenüber Wien (RIEDMANN 2003, 164).

▷ „Toponomastik“ steht für eine der letzten, heute (2005) noch ungelösten Fragen, nämlich der der italienischen Ortsnamen, die in faschistischer Zeit von Tolomei eingeführt wurden. Streng rechtlich haben nur sie Gültigkeit, während die deutschen Formen nur geduldet sind. Für die S-Tiroler ist das ein Problem, weil sie „als ein un gutes Zeichen einer überwundenen Epoche“ empfunden werden und weil sie „einem uninformierten Publikum völlig falsche Vorstellungen über den ethnischen Charakter des Landes ... vermitteln“ (RIEDMANN 2003, 165).

Völlig außer Streit stehen dabei die seit alters her auch auf Italienisch gebräuchlichen Namen wie Bolzano, Bressanone oder Salorno.

▷ Die Sprachgleichstellung gilt international als vorbildlich, wurde jedoch nicht schon 1948, sondern erst 1972 (mit entsprechenden Durchführungsbestimmungen) realisiert. Folgende schrittweise Entwicklung hat sich ergeben:

–Anfangs wurde das Recht auf kostenfreie Übersetzung von Akten auf entsprechenden Antrag hin gewährt.

–„Proporzdekret“ von 1976 schreibt Zweisprachigkeit für den öffentlichen Dienst verpflichtend vor. Auch bei anderen Bewerbungen wird die Zweisprachigkeit als positives Kriterium gewertet.

–Die völlige Gleichstellung des Deutschen als Amtssprache war erst 1988 realisiert. Die Ämter verwenden z. B. jeweils die Sprache dessen, der sich an sie wendet. Nur in militärischen Einrichtungen ist ausschließlich der Gebrauch des Italienischen vorgesehen.

–Für das Ladinische ist seit 1996/97 eine Sonderregelung in Kraft.

Ab 9.30 Uhr fahren wir von Rentsch auf den **Ritten**,



Abbildung 30: Blick von der Rittenstraße auf Bozen (im Hintergrund der Mendelkamm)

kommen am Hauptsitz des Unternehmens **Loacker** (Schokolade, Waffeln) auf dem Rittner Hochplateau in der Handwerkerzone von Unterinn vorbei¹, treffen um 10 Uhr in **Klobenstein** ein und begeben uns auf einen insgesamt etwa einstündigen Spaziergang zu den berühmten Erdpyramiden.

Wenn man vom Ritten spricht, ist nicht eines der vielen Dörfer auf der Hochfläche gemeint, sondern der ganze Höhenzug, der sich auf den Höhenlagen des Mittelgebirges nordöstlich von Bozen, abgegrenzt vom Eisacktal im Osten und dem Sarntal im Westen, befindet. 17

¹ Gewerbe-Standorte sind in S-Tirol auch eine Art der Förderung der deutschen Sprachgruppe und dienen der Arbeitsplatzsicherung für deutschsprachige S-Tiroler. Ortsansässige Betriebe dürfen sogar – wie hier am Ritten – in einer FV-Zone eröffnen.

Fraktionen und Weiler sind zur Gemeinde Ritten (italienisch: Renon) zusammengeschlossen: Klobenstein, Unterinn, Unterplatten, Oberbozen, Wolfsgruben, Oberinn, Mittelberg, Gebrack, Siffian, Wangen, Lengstein, Lengmoos, Signat, Atzwang, Sill, Gissmann und Rotwand.

Der Name „Ritten“ wurde 875 urkundlich erwähnt, ist aber etymologisch ungeklärt. Am ehesten dürfte die Übersetzung – analog zu einem Namen am Brenner – mit „steiler Anstieg“ zutreffen. Zahlreiche vorgeschichtliche Siedlungsspuren bzw. römerzeitliche Wege über den Ritten sind belegt. Bis ins Mittelalter war der Ritten Hauptverkehrsträger, sogar die „Kaiserstraße“ der deutschen Könige zur Kaiserkrönung in Rom verlief hier. Erst nach der Errichtung des Kuntersweges (siehe S. 51, Fußnote 1) wurde der Ritten abgeschieden.

Der Ritten gilt heute als beliebtes Ausflugs- und Urlaubsgebiet und ist bekannt für sein mildes und sonniges Klima. Durch die günstige verkehrstechnische Anbindung an die Stadt Bozen ist der Ritten auch als Wohnort und Betriebsstandort äußerst gefragt.

Die Gemeinde umfasst eine Fläche von ca 11.000 Hektar (damit ist Ritten eine der größten Gemeinden Südtirols), davon sind ca 10.000 Hektar landwirtschaftliche Fläche, inklusive Wälder und Weiden. Neben der Landwirtschaft mit 490 Betrieben sind das Handwerk mit 200 Betrieben und der Tourismus mit 60 gewerblichen (Hotels, Gasthöfe, Bars und Pensionen) und 80 nichtgewerblichen Betrieben (Urlaub am Bauernhof, Ferienwohnung, Zimmervermietung) die Haupteinnahmequellen, dazu kommen noch an die 50 Handelsbetriebe sowie einige Dienstleistungsbetriebe. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf ~7.000 Personen (Stand 2001), wovon ein Großteil direkt im Gemeindegebiet oder in der nahe gelegenen Stadt Bozen einer Arbeit nachgeht.

Obwohl Sommerfrische auf dem Ritten bis ins 17. Jh. zurück verfolgbar ist und Bozener Bürger hier ihre Häuser erbauten (vgl. dazu das bäuerliche Pendant auf der Mendel), erfolgte die eigentliche touristische Erschließung des Ritten ab 1907 durch eine elektrische Schmalspur-Zahnradbahn („Rittner Bahn“) von Bozen bis Klobenstein. Das Teilstück Bozen–Ma. Himmelfahrt wurde 1966 durch eine Seilbahn ersetzt, mit 4,5km damals die längste der Welt. Erhalten geblieben ist aber der Abschnitt Oberbozen–Klobenstein, auf dem die Bahn ganzjährig im Stundentakt verkehrt. Die Ritten-Straße war 1969 fertig gestellt.

Aufgrund des großen Höhenunterschiedes des Gemeindegebietes beeindruckt der Ritten durch eine sehr vielfältige Vegetation. Die unteren Sonnenhänge des Ritten, die an Bozen grenzen, werden für den Weinbau genutzt. In den höheren Lagen bestimmen Äcker, Wiesen und bäuerliche Anwesen das Landschaftsbild.¹ Im Waldbild dominieren Kiefern, in den höheren Lagen Lärchen.

Die berühmten Erdpyramiden sind derzeit in 3 großen Arealen konzentriert: Katzenbachtal/Oberbozen; Gasterer Graben/Unterinn; Finsterbachtal/Klobenstein. Als Entstehungsfaktoren kommen in Betracht:

- Ausgangssubstrat (Moräne)
- Erosive Freilegung des Ausgangsmaterials
- Geländeklima (Materialdurchfeuchtung, Wind...)

Die Altersfrage ist noch nicht endgültig geklärt, interessant ist aber, dass das Areal der Finsterbachtaler Pyramiden die alte Römerstraße kappt, ein Beweis für die Kurzlebigkeit dieser Formen.²

¹ Vgl. www.ritten.com

² Lit.: GEIST & GEITNER in STEINICKE 2003



Abbildung 31: Erdpyramiden am Ritten im Bereich der Finsterbach Tales



TIPP: Die Erdpyramiden bei Segonzano im Cembratal (Ost-Trentino, nahe Trient) sind 3- bis 4-mal so groß wie die Rittener und durch einen Wanderweg („Dürerweg“) besser erreichbar!



Abbildung 32: Erdpyramiden im Cembratal

Um 11 Uhr ist unser Aufenthalt am Ritten zu Ende und ca. eine halbe Stunde später fahren wir auf der Brenner-Autobahn Richtung Brixen. Entlang dieser Strecke steht auf einem Dioritfelsen oberhalb von **Klausen** das Nonnenkloster **Säben**. Dieser Felsen war bereits in der Jungsteinzeit bewohnt, im 4. Jh. Standort einer frühchristlichen Kirche und schon ab dem 6. Jh. Bischofssitz! In späterer Zeit wurde die Anlage zu einer Burg ausgebaut (Sommersitz des Bischofs). Ab dem 17. Jh. wurde sie zu einem Benediktinerinnen-Kloster umfunktioniert.

Der Siedlungsname Klausen lässt schon die Lage in der Talenge erkennen, die Zwergstadt besteht bis heute eigentlich nur aus einer einzigen Gasse. Gegründet als Grenzfestung an der S-Grenze des Brixener Territoriums, 1202 als Zollfestung erwähnt, 1220 zum Markt und 1308 zur Stadt erhoben, erlebte die Stadt ihre wirtschaftliche Blüte an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit als Sitz eines Berggerichtes, dem auch das ladinische Buchenstein unterstand. Aus dieser Zeit stammen die meisten spätgotischen Häuser. Im 19. Jh. entwickelte sich hier ein romantischer Treffpunkt des Bildungsbürgertums, da man in der Nähe die Heimat des Minnesängers Walther von der Vogelweide vermutete (siehe auch S. 50).

Wenige Kilometer talaufwärts weitet sich das Eisacktal zum Becken von **Brixen / Bressanone**. Die Lage der ältesten Stadt Deutsch-Tirols mitten im Talboden und abseits des Verkehrsknotens zeigt an, dass hier nicht die Handelsfunktion im Vordergrund stand, sondern der Bischofssitz, der Ende des 10. Jh. infolge einer Grundschenkung durch den deutschen König endgültig von Säben hierher verlegt wurde. Im Anschluss daran hat sich eine Marktsiedlung entwickelt und schon vor der Mitte des 11. Jh. (1039) war die Stadtmauer vollendet. Das Stadtrecht wurde aber erst 1380 verliehen (= Gründungsstadt). Bis ins 19. Jh. ist kaum Wachstum über den Kern hinaus feststellbar, von da an zuerst nach N die Talsohle Richtung Vahrn hinauf.

Ab dem 19. Jh. erlebte die geistliche Residenzstadt einen Bedeutungsverlust, den auch das Eisenbahnzeitalter (Pustertalbahn 1871 fertig) nicht wesentlich aufzuhalten vermochte, lag doch der Bahnknotenpunkt bei Franzensfeste. Trotzdem blieb Brixen aber bis ins 20. Jh. vom Klerus geprägt und zeigt eine klare Viertelsbildung: Bürgerstadt \leftrightarrow Dombezirk (vgl. Salzburg). Bischofssitz ist seit 1964 Bozen, das Domviertel ist aber immer noch ein

beeindruckendes Gesamtensemble. In der Bürgerstadt (mit den Lauben) zeigt sich eine jahrhundertelange Bewahrung von Architektur und Funktionen.

Im S von Brixen erstreckt sich eine Industriezone, ein gutes Beispiel für junge Industrialisierung in S-Tirol. Ein ursprünglicher Plan zur Errichtung eines Großbetriebes der deutschen Firma Continental-Reifen mit 1.000 Beschäftigten wurde nach Protesten von Heimat- und Umweltschützern aufgegeben, stattdessen wurden seit 1973 zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe mit in Σ ebenfalls ~ 1.000 Arbeitsplätzen angesiedelt.

Die 15.000 Einwohner zählende Stadt beherbergt auch einen Zweig-Standort der Uni Bozen und eine Fachhochschule.



TIPP: Per Seilbahn oder Auto \rightarrow Ausgangspunkt einer Kammwanderung auf den Plose (2.486m) (mit Schutzhütte und perfektem Panoramablick!)

Nach Brixen benutzen wir die Abzweigung ins Pustertal und fahren über Schabs, Raas nach Elvas, von wo sich folgender Blick auf Brixen bietet:



Abbildung 33: Blick vom Natzer Plateau (Elvas) auf Brixen

Das **Natzer Plateau** im Mündungs-Zwiesel Eisack–Rienz, im NW begrenzt von der Schabser Senke, ist ein 270m mächtiger, edaphisch trockener Erosionsrest aus Lockermaterial-Akkumulationen (Moränen, fluvioglaziale Schotter) eines alten Rienzlaufes. Der heutige Rienzlauf ist eine sehr junge, möglicherweise sogar postglaziale Epigenese. Die Tongrube einer Ziegelei im S von Schabs gibt wichtige Aufschlüsse für die Glazialforschung, insbesondere die Seetone, die mit C^{14} als weithin älter als 50.000 v. h. datiert werden.

Im Gegensatz zu den Talengen im Granit (wie die „Sachsenklemme“ oberhalb von Franzensfeste im Wipptal oder die „Mühlbacher Klaus“ im Pustertal) hängt die Anlage des Brixener Beckens mit dem wenig widerstandsfähigen Brixener Quarzphyllit zusammen, den wir als Grundgebirge im Zusammenhang mit der Geologie der Dolomiten kennen gelernt haben (vgl. S.11). Glaziale Konfluenz hat den Talweitungs- bzw. Beckenbildungs-Prozess zusätzlich gefördert.

Eine bedeutende klimatische Begünstigung wird beim Vergleich mit Innsbruck erkennbar:

► Innsbruck (582m):	I $\rightarrow -3,0^\circ$	VII $\rightarrow 18,6^\circ$	Jahr $\rightarrow 8,8^\circ$	NS $\rightarrow 933\text{mm}$
► Brixen (562m):	I $\rightarrow -2,1^\circ$	VII $\rightarrow 19,6^\circ$	Jahr $\rightarrow 9,6^\circ$	NS $\rightarrow 641\text{mm}$

Dadurch verläuft durch das Brixener Becken eine wichtige (Kultur-)Landschaftsgrenze:

Ein enges Nebeneinander von intensiver Tal- und karger Berglandwirtschaft, wie sie für S-Tirol so typisch ist, kann im Umkreis des Brixener Beckens sehr gut studiert werden (Siedlungsobergrenze 1.650m):

- ▷ oberste Weinberg-Terrassen reichen bis 700m
 - ▷ darüber stärkeres Hervortreten des Obstbaus
- } Dieses Zwischenstockwerk

leitet von der Bergbauernwirtschaft des Wipp- und Pustertales zur Intensiv-LW der S-Tiroler Tallagen über.

Die Kulturlandschaft des Natzer Plateaus zeichnet sich durch

- ▷ Föhrenbestände (Nachrodungen im 20. Jh. sind eine Besonderheit),
- ▷ Ackerland (viel Gemüse),
- ▷ Grünland und
- ▷ Obstbau aus.

Im Umkreis von Brixen sind die untersten Talhänge schon von Rebflächen besetzt, besonders der S-Abhang des Natzer Plateaus kann sich recht gut gegen die sonst übermächtige Konkurrenz des Unterlandes durchsetzen. Aber auch in diesem Gebiet ist eine Intensivierung der Landwirtschaft nur durch Bewässerung möglich (635ha). Berühmt ist die Wasserleitung aus dem Lüsner Tal (N-Begrenzung des Plose), die 1958 in Betrieb ging. Das Wasser wird ohne Pumpwerke auf das Natzer Plateau geleitet.¹

Um 12.30 Uhr setzt sich der Exkursionsbus von Elvas wieder in Richtung Schabs in Bewegung, fährt durch die Schabser Senke (NE von Schabs), ein ursprüngliches Rienz-Tal, das durch pleistozäne Sedimente verlegt worden war, weshalb der Fluss gezwungenermaßen eine Schlucht erodierte, in der bis heute kein Weg angelegt ist. Pustertalbahn und Straße nützen hingegen die naturgeographische Gunst dieser flusslosen Senke allein, bevor sie sich oberhalb der unmittelbar anschließenden Mühlbacher Klause das Tal mit der Rienz teilen.

Von dieser im Granit angelegten Klause bis zur Lienzer Klause heißt das Tal **Pustertal**. Der Name dieses über die Wasserscheide hinweggreifenden, einheitlich geprägten Kulturraumes (vgl. Wipptal) ist wohl keltoillyrischer Herkunft („Räter“) und leitet sich von einem Personennamen ab. In der Römerzeit verlief hier eine wichtige Durchgangsstrecke, die Via Claudia Augusta von Aquileia über den Plöcken nach Lienz zum Brenner und weiter nach Augsburg. In **St. Lorenzen bei Bruneck** (wichtige römische Poststation Sebatum) hat man Ruinen aus dieser Zeit freigelegt, als dieser Raum noch als Ganzes zur Provinz Noricum gehörte. Auf dem Burgberg von Lothen (N von St. Lorenzen) befindet sich ein bedeutender frühgeschichtlicher Fundplatz aus dem 1. Jahrtausend v. Chr.

Die Begrenzung im W (= Mühlbacher Klause) ist seit dem 12. Jh. befestigt. Die Begrenzung im E (= Lienzer Klause) ist ein kleiner Bergsturz, dazwischen erstreckt sich ein ca. 100km langes Längstal. Früher war es als einheitliche Landschaft einer der Zentralräume Tirols, heute liegen auf beiden Seiten der Staatsgrenze jeweils Peripherräume! Die Längstalanlage folgt der Periadriatischen Naht (= Grenze zwischen Zentral- und Südalpen). Epigenesen (2 Trockentäler an der Mündung der Gader in die Rienz) und MSK (bei Toblach erfolgte noch in historischer Zeit – 1882 – eine bedeutende Aufhöhung; die ursprüngliche Wasserscheide lag wohl nahe bei Vierschach) sind bemerkenswerte glaziale bzw. postglaziale Elemente eines zentralalpinen Landschaftsbildes, dem sowohl die Klimagunst als auch abschnittsweise die Hochgebirgskulisse – im Vergleich zum Vinschgau – fehlt. Stattdessen dominieren Mittelgebirgsformen aus Granit (N-Seite) bzw. Quarzphyllit (S-Seite).

Agrargeographisch ist das Pustertal wegen der rauen Naturraum-Bedingungen zur Gänze oberhalb der Stufe des Spezialkulturanbaus gelegen (weder Wein noch Obst). Wichtig sind Forstwirtschaft und Viehzucht, traditionell verbreitet nach wie vor die Egartwirtschaft, d. i. die abwechselnde Flächennutzung als Acker und Wiese.

Seit etwa 1960 sind im Haupttal verstärkt Industrialisierungsprozesse im Gange, besonders auf den Raum um Bruneck konzentriert.

¹ Lit.: FISCHER & LEIDLMAIR 1975 (Tirol-Exkursionsführer)

FV-Entwicklung im großen Stil gibt es auch erst ab etwa 1960, besonders durch Schigebiete südlich von Bruneck (Kronplatz, der von 3 Seiten durch Bergbahnen erschlossen ist) und im hinteren Gadertal. Zuvor beschränkte sich der Tourismus auf einen eher bescheidenen Sommerfrischenverkehr in einigen Seitentälern, ermöglicht durch die Eisenbahn ab 1871 von Lienz nach Innsbruck, nach dem 1. Wk. als Korridorstrecke geführt.¹ Anfangs mit einem Halteverbot belegt, hat sich das bis heute längst normalisiert.

Die 1. Nennung von **Mühlbach / Rio di Pusteria** als Markt geht auf 1269 zurück. Neben der Verkehrsbedeutung waren auch Mühlen und Schmieden am wasserreichen Valser Bach (vgl. Name!) eine wichtige Wirtschaftsgrundlage der Marktsiedlung. Auf den umgebenden Terrassen befinden sich typische Pustertaler Streusiedlungen, deren Problem die Verkehrsverbindungen zum Tal sind. So war z. B. Meransen (NW von Mühlbach) noch 1975 nur durch eine Seilbahn mit Mühlbach verbunden. In der Nachbargemeinde **Vintl**, die auch Pfunders umfasst, gibt es einige kleinere Industriebetriebe (z. B. Lodenerzeugung) bzw. ein Marmorwerk (in Pfunders).



TIPP: Von **Niedervintl über Terenten bis Bruneck** eröffnet sich von der **Pustertaler Sonnenstraße** (seit 1960 fertig, einige Granitaufschlüsse!) ein ausgezeichnete Panoramablick auf die kleinen Dörfer im Tal und auf die Gipfel der Dolomiten.

Wegen der späten Verkehrserschließung ist dieses Gebiet noch sehr stark agrarisch geprägt (Paarhöfe). Nach E (Richtung Bruneck) schließt die 150m tiefer gelegene Terrasse von Pfalzen, mit dem Dorf Pfalzen, einer geschlossenen Siedlung entlang eines Weges, an. Verbreitet auftretender Kiefern-Lärchenwald zeigt edaphische Trockenheit auf Granit an. In Kiens, am Fuße der Terrasse, gibt es mehrere Kleinindustrien und Gewerbebetriebe (wie in Vintl).

Von 13 Uhr bis 14.20 Uhr dauert die letzte Mittagspause der Exkursion in **Bruneck**.

Das **Brunecker Becken** ist die zentrale Talweitung zwischen dem Unter- und dem Oberpustertal (besser: Hochpustertal, ital.: Alta Pusteria = Abschnitt von Olang bis Abfalterbach), in welche von N her der breite Talboden des Tauferer Tales ebensohlig einmündet (mit MSK von den Seiten – sehr schön jener von Gais; der im Mündungsbereich der Ahr in die Rienz gelegene Talboden heißt „Rienzfelder“). Das Periadriatische Lineament verläuft durchwegs N der Rienz (z. B. über die Mittelgebirgsterrassen von Terenten). Die Rienz selbst betritt das Becken in einer epigenetischen Schlucht, die schon vor dem letzten Hochglazial existierte. Sie ist eingeschnitten in einen Talbodenrest des Plateaus von Percha, dessen ebener westlicher Teil („Hochwiesen“) eine Eisrandschüttung gegen einen spätglazialen Tauferer Gletscher ist. Percha gehört zu dem das gesamte Becken umgebenden Mittelgebirge. Marktorientierte Agrarproduktion ist für das gesamte Brunecker Becken noch immer typisch (besonders von Saatkartoffeln), obwohl heute die Vergrünlandung schon sehr weit fortgeschritten ist.

Die **Stadt Bruneck / Brunico** (2004: 14.000-Einwohner-Grenze überschritten!), das stark dominierende Zentrum des Pustertales, wurde durch die Brixener Bischöfe wahrscheinlich um

¹ Mitte der 80er-Jahre begann der Umbau der Eisenbahnstrecke im Pustertal. Zunächst ging es um das Abschwächen einiger Kurvenradien und die Vereinfachung der Gleisanlage in fast allen Stationen - dann folgte das Verlegen der Oberleitung. Diese Arbeiten wurden zunächst unter laufendem Verkehr mit wenigen und selten mehrtägigen Sperrungen durchgeführt, sodass auch die drei "Korridor"-Zugpaare der ÖBB von Innsbruck nach Lienz verkehren konnten. (Vgl. www.pruessner-hannover.de/schiene/strecken/suedtirol/pustertal/) Vor der Elektrifizierung verkehrten Dieselloks, heute müssen die E-Loks für 3.000V Gleichstrom geeignet sein. Da in Österreich aber 15.000V Wechselstrom üblich sind, wurden von den ÖBB Loks für beide Systeme gebaut. Anscheinend kam das aber mit der Zeit zu teuer, daher verwendet man heute moderne Dieselloks. An die Umweltbelastung denkt man aber offenbar nicht.

1256 gegründet, hauptsächlich wohl nur wegen der Burg auf einer Kuppe vor dem Rand der Reischacher Terrasse, denn aufgrund der naturgeographischen Ungunst des Siedlungsplatzes (Beengtheit, Überschwemmungsgefahr durch die Rienz an ihrem Austritt aus der Schlucht) gab es keine Vorgängersiedlung.¹ Das historische Zentrum der Stadt liegt am Fuß des Burgfelsens aus paläozoischem Kalk, der als Ausläufer der Karnischen Alpen gilt. Rundum gibt es sonst nur Phyllite, auch am Kühbergl. Baulich ist Bruneck eine Einstraßenanlage mit Straßenmarkt, parallel dazu die Hintergasse als alte Wirtschaftsgasse. Die heutige Altstadt war im 14. Jh. fertig ausgebaut, die Stadttore sind noch erhalten. Ab dem 15. Jh. entwickelten sich Vorstädte, zuerst im E, später auch nach den anderen Richtungen.

Vermutlich in Bruneck oder in der näheren Umgebung dürfte zwischen 1430 und 1432 Michael Pacher, der berühmte Maler und Bildschnitzer der Spätgotik, geboren worden sein. Über sein Leben geben uns nur wenige Dokumente, wie Rechnungen, Verträge und Quit-tungen indirekte Auskunft. Um 1467-96 war er in Bruneck Meister einer bedeutenden Altarwerkstätte.²

Heute spielt Bruneck als Wirtschaftsmotor des Pustertales eine entscheidende Rolle: Man erkannte hier früher als anderswo in S-Tirol, dass Industrialisierung nicht das Gleiche wie Italianisierung sein muss. Schon früh lockte man ausländische Investoren an (z. B. den britischen Konzern GKN Driveline, einen führenden Erstausstatter und Spezialisten im Bereich der Antriebstechnik, 800 Beschäftigte am Standort Bruneck), ohne dass aber irgendwo eine große bzw. störende Industriezone entstanden wäre! Diese Industrie-Entwicklung hat auch in keiner Weise die italienische Sprachgruppe gestärkt (derzeitige Verteilung im Bezirk: 81% Deutsch, 15% Italienisch und 2% Ladinisch).

Nach der Einmündung des Antholzer Tales (zu 80% von MSK überformt; Verbindung über den Staller Sattel ins Deferegggen Tal) in der Weitung von **Olang** (Blick nach ~N auf den Hochgall (3.436m) in der Rieserferner Gruppe) folgt die Talverengung „in der Gosten“, mit dem Olinger Stausee, einem von mehreren, in faschistischer Zeit errichteten Kraftwerken des Pustertales.

Der Gerichtsort **Welsberg** erreicht durch verschiedene wichtige zentralörtliche Funktionen für das Hochpustertal ein wenig städtisches Gepräge.

Talaufwärts keilt der Brixener Quarzphyllit (Kronplatz!) rasch aus, daher ist die Distanz ins „Herz“ der Dolomiten im Pragser Tal sehr gering. Der Pragser Wildsee wurde durch einen Bergsturz aus dem E und einen MK aus dem W aufgestaut.

Knapp vor 15 Uhr passiert unser Bus jene Kreuzung, an der man nach S ins Höhlensteintal Richtung Schluderbach und Cortina d'Ampezzo abzweigen kann. Gegen N zu fährt man ins Zentrum von **Toblach / Dobbiaco**.

Der Ort liegt auf einem MSK, einer jungen Talverlegung, genau an der Hauptwasserscheide Adria-Schwarzes Meer (Toblacher Feld)³ in 1.210m Seehöhe. Diese Situation ist im Wesentlichen auf postglaziale Sedimentation des vom Toblacher Pfannhorn (N) herabziehenden Silvesterbaches zurückzuführen (Mindestaufschüttung 60m über der Felssohle), begünstigt durch eine sehr mächtige Lockermaterial-Verkleidung der Hänge am Pfannhorn bzw. im Einzugsgebiet sowie eine beträchtliche Gesteinszerrüttung durch das Periadriatische Lineament und nicht zuletzt auch Übernutzungserscheinungen. Noch in historischer Zeit erfolgte ein starker Vorbau des MSK, zuletzt 1882 im Zuge einer Hochwasserkatastrophe. Die

¹ Die ältere Siedlung St. Lorenzen am Ausgang des Gadertales liegt demgegenüber günstiger und hat auch eine lange Siedlungskontinuität (siehe S. 58), blieb aber bis heute mangels entsprechender politischer Förderung nur ein kleiner Marktflöcken.

² Vgl. www.aeiou.at, www.provinz.bz.it

³ Aus dem Hangfuß-Schutt des Haunold im Toblacher Feld entspringt die Drau.

Neigung des Kegels beträgt 2½%, der maximale Radius knapp 1,5km. Heute ist das Einzugsgebiet aufwändig saniert.

Im Nahbereich des Kegels sind auch spätglaziale Moränen beschrieben (KLEBELSBERG 1956, 146ff.), und zwar SE von Toblach bzw. Neutoblach. Erstere wird als Lokalmoräne des Silvesterbaches, zweite als solche des Höhlensteintales gedeutet.

Der FV erlebte auch hier durch den Eisenbahnbau eine dynamische Entwicklung, in deren Folge ein typisch gründerzeitlicher Tourismus entstand:

▷ die Touristen-Siedlung Neutoblach mit dem ehemaligen Grandhotel beim Bahnhof (Typus „Palast-Hotel“, heute ein Ferienhaus)

▷ Beiname „Österreichisches Engadin“ fürs Hochpustertal

▷ Ankunft berühmter Gäste: Gustav Mahler in Schluderbach, Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal in Welsberg

Daneben gab es auch noch Bauernbäder (Waldbad)¹, die dem modernen Tourismus den Weg ebneten.

Noch heute wirkt sich die gute Verkehrslage auf den Tourismus positiv aus:

▷ 1972: 160.000 Übernachtungen

▷ 1991: 517.000

▷ 2002: 488.000

Die italienischen Gäste dominieren deutlich:

▷ Toblach 72%

▷ Innichen 85%

▷ Niederdorf 89%²

Die ursprüngliche Funktion Toblachs als Verkehrsknoten war offenbar recht bedeutend, was man aus schönen Bürgerhäusern und Herrensitzen – insbesondere der „Herbstenburg“ (Form von 1500 bis heute unverändert erhalten) und der monumentalen Pfarrkirche (1769 vollendet, 76m hoher Turm, eine der bedeutendsten Barockkirchen S-Tirols) – erkennt.

Die Strada d'Alemagna (siehe S.5) über Cortina und das Cadore führt nach Venetien. Eine von den Österreichern im 1. Wk. als Nachschubweg begonnene Eisenbahn stellte zwischen 1921 und 1962 eine Eisenbahnverbindung durch das Gemärk und Cortina Richtung Belluno her. Die ehemalige Trasse dient heute als Langlauf-Loipe.³

Um ca. 15 Uhr zweigen wir bei Innichen nach Sexten ab, wo wir uns nur für die Dauer eines 5-minütigen Foto-Stops aufhalten.

Innichen / San Candido (2001: 3.100 Ew.), seit 1303 Markt, ist bekannt durch die 769 gegründete Benediktinerabtei (Tassilo III.) am Rande des slawischen „Kulturraumes“. Bis heute hat sich die Bedeutung als Eisenbahnerort (auffallend großes Bahnhofsareal) trotz Abbau der Zollfunktion erhalten. Die FV-Bedeutung ergibt sich als Ausgangsort für Touren in die Dolomiten (~300.000 Übernachtungen, d. s. aber wesentlich weniger als vergleichsweise in Toblach oder Sexten).

¹ In Tirol hat die **Kur** eine lange Tradition. Seit dem 17. Jahrhundert zogen Kaufleute in Bozen, Meran und Innsbruck an heißen Tagen mit ihren Familien ins Mittelgebirge zur Sommerfrische. Und seit dem Mittelalter erholt man sich in einem der vielen "Bauernbäder" - einfache Badehütten mit hölzernen Wannen. Ein Bauernbad diente einst als öffentliches Reinigungsbad für die ländliche Bevölkerung. Die Bäder zur Reinigung fanden vorwiegend an den Wochenenden statt. Deshalb konnten unter der Woche Heilbäder mit "gesunden" Badezusätzen durchgeführt werden. (Vgl. www.touriseum.it)

² **Schwammerlsuchen** ist bei den Italienern sehr beliebt. Das saure Basissubstrat bietet dafür gute Voraussetzungen. Der hohe Anteil der Italiener ist aber nicht allein durch diesen Nebenaspekt zu erklären. Viel wichtiger erscheint die **sommerliche Flucht aus der Schwüle** der Padania – entweder ans Meer oder eben in die Berge.

³ **Touristische Nachfolgenutzung** von Infrastruktur, die im Rahmen der Ereignisse des 1. Wk. errichtet wurde, ist auch sonst häufig zu beobachten. So war z. B. die Straße zur Auronzo-Hütte am Südfuß der Drei Zinnen einst ein alter Nachschubweg.



TIPP: Paläontologisches Museum „Dolomythos“ in Innichen (www.dolomythos.com)



TIPP: Von Toblach kann man statt auf der Staatsstraße auch auf einer die sonnseitigen Höfe des Innich- und Vierschachberges verbindenden **Höhenstraße nach Winnebach** an der österreichischen Staatsgrenze fahren. Diese Strecke eröffnet einen hervorragenden **Tiefblick auf Innichen** und ein großartiges **Panorama der Sextener Dolomiten**.

Im E benachbarten Vierschach wird eine alte Talwasserscheide vermutet, weil dort im Talgrund statt Sedimenten der Fels ansteht und der Sextener Bach aus einem nach W orientierten Tal kommt.

Gleich nach Innichen sieht man in Richtung E das Hotel Sole Paradiso, ein gründerzeitliches Hotel auf der Grundlage des „Wildbades Innichen“ als Beispiel eines ursprünglichen „Bauernbadls“, wie es im Pustertal (wegen der Lage am Periadriatischen Lineament) seinerzeit viele gab (siehe S.61, Fußnote 1). Das Bad selbst ist heute nur mehr Ruine, das Wasser wird aber noch als „Kaiserwasser“ verkauft.

Die Talweitung von **Sexten / Sesto** ist tektonisch vorgezeichnet (Parallelstörung zur Gailtallinie) und im Grödnertal Sandstein breit ausgestaltet. Dieses Gestein war Grundlage des Steinmetzgewerbes (um 1900 gab es ca. ein Dutzend Familienbetriebe für Schleifsteine).

Historisch hat sich Sexten aus hochmittelalterlichen Schwaighöfen entwickelt. Am Sonnenhang reicht die Siedlungsgrenze bis fast 1.700m (Tschurtschenthaler an der SW-Flanke des Helm).

Die Talsiedlung mit ausgeprägtem Streusiedlungscharakter (Dörfer St. Veit und Moos als Gebäudekonzentrationen) ist stark touristisch geprägt (2002: 520.000 Übernachtungen → 50% der Gäste aus Italien, 42% aus Deutschland). Alten Baubestand gibt es bei touristischen Bauten aufgrund der Zerstörungen im 1. Wk. nicht, vielmehr dominiert ein holzreicher, kitschiger Einheitsstil („Sextener Stil“).

Für die FV-Entwicklung war der Alpinismus sehr wichtig (mehrere Bergführerdynastien, z. B. Familie Innerhofer).

Das Konzept für den Naturpark Sextener Dolomiten (116km², seit 1992), repräsentative Natur- und Kulturlandschaften unter besonderen Schutz zu stellen, zieht strenge Naturschutz-Bestimmungen nach sich: Intensivnutzung ist ausgeschlossen, ebenso Seilbahnen, Lifte und Freileitungen. Ferner ist das Sammeln von Pilzen, Mineralien und Pflanzen verboten. Das Pilzsammelverbot wird von der italienischen Volksgruppe als Affront aufgefasst. Die ortsansässige Bevölkerung dürfte sich aber jedenfalls mit „ihrem“ Naturpark identifizieren.

[EXKURS: SÜDTIROL Naturparks]¹

Südtiroler Naturparks	Fläche (km ²) ²	Gründungsjahr
Schlern	68	1974
Puez – Geisler	102	1978
Fanes – Sennes – Prags	257	1980
Sextener Dolomiten	116	1982
Rieserfernergruppe	315	1988
Trudner Horn	69	1981
Texelgruppe	334	1976
Sarntaler Alpen	400(?)	noch in Planung

☛ ► Naturparkdefinition:

Nach dem Landeslandschaftsschutz-Gesetz von 1970 müssen Naturpark-Gebiete ein noch unberührtes

¹ Lit.: KAMMERER 1997 (Alpine Raumordnung 14), SCHWEIGGL 1993

² Die Naturparks allein – ohne Nationalpark Stillsfer Joch – bedecken 1.327km², d. s. ~18% der Gesamtfläche S-Tirols (Amt für Naturparks (2005): www.provinz.bz.it/natur/)

ökologisches Gleichgewicht aufweisen sowie von besonderem Interesse für die wissenschaftliche Forschung, die Umwelterziehung und allenfalls für die Erholung der Bevölkerung sein.

Seit 1970 sind bereits 8 Typenlandschaften in Diskussion; ein „Parkmodell“, das auf optimalem Naturschutz und Konfliktminimierung basiert, wurde entwickelt:

- ⊞ Keine Dauersiedlungen und Intensivflächen
- ⊞ Beibehaltung traditioneller Nutzung (Alm, Jagd, Forst), aber unter Berücksichtigung der Naturschutz-Interessen
- ⊞ Keine Bautätigkeit, außer für die traditionelle Land- und Forstwirtschaft
- ⊞ Keine Seilbahnen, Lifte, Straßen, Freileitungen, Bergbaue
- ⊞ Keine Gewässernutzung von überkommunaler Bedeutung (z. B. für Kraftwerke)
- ⊞ Kein Sammeln von Pilzen, Pflanzen oder Mineralien
- ⊞ Fahrverbot für motorisierte Fahrzeuge
- ⊞ Camping-Verbot

⊞ ► Naturparkziele:

- ⊞ Erhaltung einer großräumig zusammenhängenden Natur- und Kulturlandschaft auf der Grundlage der landschaftspflegerischen Bedeutung traditioneller Bewirtschaftungsformen
- ⊞ Umweltbildungs-Aufgabe für Gäste und Einheimische auf der Grundlage von gezielter Forschungstätigkeit, auch im Hinblick auf umweltgerechte Nutzung
- ⊞ Nachhaltige Entwicklung der betroffenen Regionen durch Förderung eines umweltverträglichen Tourismus¹

⊞ ► Naturparkverwaltung: erfolgt nicht durch eine eigene Körperschaft für jeden Naturpark, sondern durch ein Landesamt in Kooperation mit der Landesforstbehörde. Die Führung vor Ort obliegt Ausschüssen (aus Gemeinde- und Naturschutzvertretern, Naturschutzverbänden und Fachleuten der Landesverwaltung).

⊞ ► Naturparkhäuser sollen in jedem der Naturparks entstehen und „Dreh- und Angelpunkte der Bildungsarbeit“ sein. Jeweils ein Schwerpunktthema soll multimedial aufbereitet werden.

Sexten ist auch Passfußort für den Kreuzbergpass / Passo di Monte Croce di Comélico (1.636m). Wegen ungeklärter Weiderechte gab es hier lange Streitigkeiten wegen der endgültigen Grenzziehung mit dem ladinischen Comélico (erst 1752 fixiert). Ob über den Kreuzberg ein Seitenast der Via Claudia Augusta führte, ist umstritten.²



**Abbildung 34: Blick von Sexten in Richtung SW auf die Berge der „Sextener Sonnenuhr“
(Bildmitte: Zwölferkofel)**

Um etwa 15.45 Uhr passieren wir die österreichische Staatsgrenze bei Sillian-Arnabach, kurz darauf den Marktort Sillian selbst (kleines regionales Zentrum für das Tiroler Gailtal und die

¹ Mit den Naturparks wurden schon einige Großprojekte verhindert, z. B. die Schigebiete Villnöss und Plätzwiese, der Stausee / Texelgruppe u. a. m.

² Lit.: STEINICKE 2003

Villgratentäler) und verlassen schließlich bei **Abfaltersbach** sowohl das Hochpustertal als auch unser diesjähriges Exkursionsgebiet.

Auf den bisherigen Exkursionen war mit dem Verlassen des Exkursionsgebietes der Informationsfluss üblicherweise abrupt zu Ende. Heuer jedoch folgte noch eine kleine Zugabe über den **Weinbau in Kärnten**, für die der Nebenerwerbs-Weinbauer und Weinexperte Roland PULSINGER verantwortlich zeichnete:

Im Frühmittelalter gab es in Kärnten, das zur Weinbauregion „Bergland Österreich“¹ gehört, wegen der damaligen Klimagunst verbreitet Weinanbau, betrieben von den Stiften St. Paul, Millstatt, Ossiach und St. Georgen am Längsee.²

Im 16. Jh. erreichte im Lavanttal die Weinbaufläche 300ha, erst als die Besteuerung eingeführt wurde, durch die Aufhebung der Klöster unter Josef II. und durch die so genannte „kleine Eiszeit“³ kam es zu einem Rückgang; insbesondere 1750–1850 sind viele Flächen abgekommen. In der 2. Hälfte des 19. Jh. setzte sich dieser Trend durch das Auftreten der Reblaus fort. In Sittersdorf (S des Klopeiner Sees) wurde bis 1930 Weinbau betrieben.

1978 begann man wieder mit der Rekultivierung von Terrassen und 1993 wurde der Kärntner Weinbauverein gegründet.

Heute gibt es in Kärnten 8–10 Betriebe, die Weinbau über den Eigenbedarf hinaus betreiben. Die Gesamtfläche beträgt 10ha, das entspricht etwa einem steirischen Familienbetrieb.

In Klagenfurt ist ein Projekt „Stadtweingarten“ geplant (mit Zweigelt, Merlot, Blauburger und Rheinriesling), in Wolfsberg soll im Mai ein Weingarten eröffnet worden sein.

Abschließend wird mit einer Kostprobe von Kärntner Weinen sowohl auf die weitere Aufwärtsentwicklung des Kärntner Weinbaus als auch auf die in diesem Jahr wieder rundum als gelungen beurteilte Exkursion angestoßen.

¹ Diese Region umfasst die Bundesländer Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Kärnten und liefert 0,04% der österreichischen Weinproduktion.

² Damals konnte sogar in S-Schweden und in den Fjorden S-Norwegens Wein angebaut werden!

³ Die **kleine Eiszeit** war eine Periode relativ kühlen Klimas von Mitte 16. bis Mitte 19. Jh. hinein; die meisten Quellen sprechen vom Zeitraum zwischen 1550 und 1850. (de.wikipedia.org/wiki/Kleine_Eiszeit)